Erfolgsgeschichte. Der Studiengang Diplom-Pädagogik mit seinen verschiedenen Schwerpunkten ist hinsichtlich der Studierendenzahlen in die Spitzengruppe der bundesdeutschen Diplomstudiengänge aufgerückt.
Hintergrund ist die Expansion des Tätigkeitsfeldes. Dies liegt auch am Umfangswachstum des Teilarbeitsmarktes für personenbezogene Dienstleistungen insgesamt, zu dem die Bildungsberufe gehören. Gleichzeitig weist besonders das Beschäftigungssegment der Erziehungs-, Bildungs- und Sozialberufe langfristig eine stetige Steigerung auf.
Trotz der anfänglichen Skepsis und einer ersten Problemphase, in der der erziehungswissenschaftliche Diplomstudiengang als Stiefkind der Bildungsreform erschien, hat dieses Studienangebot eine erstaunliche Entwicklungsdynamik entfaltet (S. 14). Nach der ersten Expansion in den 1980er Jahren auf etwa 25.000 stieg die Zahl der Immatrikulierten stetig an und betrug Ende der 1990er Jahre rund 40.000.
„Der vorliegende Diplom-Pädagogen-Survey ist der erste seiner Art" (S. 21). Dies ist sein Verdienst und seine Schwäche. Es lassen sich in einer solchen Erhebung nur punktuelle Daten kompilieren. Es kann sein, dass sich z. B. alle Aussagen über Arbeitsperspektiven, die 2001 gut waren, zwei Jahre später ganz anders darstellen. Dies könnte nur eingeordnet werden, wenn der Survey auf Kontinuität gestellt würde. Möglicherweise wird er aber auch der letzte sein. Mit der neuen Diskussion um Bachelor- und Master-Studiengänge bricht das ganze Feld der Studiengangstrukturen in nahezu allen Disziplinen auf. Ausgangssituation und Entwicklungsperspektiven des Hauptfachstudiums Erziehungswissenschaft stellen sich somit paradox dar: Eine im Vergleich zur allgemeinen Akademikerarbeitslosigkeit relativ günstige Arbeitsmarktintegration kontrastiert mit der hochschulpolitischen Absicht, fast um jeden Preis flächendeckend modularisierte BA/MA-Studiengänge einzuführen (S. 299, S. 301). Insgesamt gerät das deutsche Hochschulsystem im Kontext des Bologna-Prozesses, der bis 2010 abgeschlossen sein soll, in eine dramatische Umbruchphase. Die Hochschulpolitik der KMK ist gekennzeichnet durch eine erschreckende Rigidität, eine grundlegende Transformation der Studienstrukturen an deutschen Hochschulen zu erzwingen. Wie dann ein Hauptfachstudium Erziehungswissenschaft aussehen kann, ist offen.

Peter Faulstich

Dieter Nittel/Wolfgang Seitter (Hrsg.)
Die Bildung des Erwachsenen
Erziehungs- und Sozialwissenschaftliche Zugänge
(W. Bertelsmann Verlag) Bielefeld 2003, 316 Seiten, 24,90 Euro,
ISBN: 3-7639-3102-3

Diese Festschrift zum 60. Geburtstag von Jochen Kade ist in der neuen Reihe „Erwachsenenbildung und lebensbegleitendes Lernen" (Hrsg. R. Brödel und D. Nittel) erschienen. Der Titel dieser Festschrift erinnert an die frühe Publikation von J. Kade und Kh. Geißler „Die Bildung Erwachsener" (1982), in der J. Kade sein Verständnis von Subjektivität, lebensweltlicher Erfahrung und Aneignung erörtert hat.
D. Nittel und W. Seitter knüpfen in ihren Beiträgen an diesen subjektorientierten Aneignungsbegriff an, wobei sie angesichts der „Entgrenzung der Erwachsenenbildung" nach der „Einheit des Pädagogischen" fragen. Die „Bildung des Erwachsenen" ist – so Nittel und Seitter – in J. Kades Werk „ein ständig wiederkehrender Bezugspunkt seines Denkens und Forschens, ein gleichsam latenter oder manifester Ankerungspunkt" (S. 8). Der Bildungsbegriff, der lange Zeit als überholt galt, scheint – auch auf Grund der „empirischen Analysen subjektiven Aneignungsverhaltens" – wieder aktuell und ergiebig zu sein. Zwar ist ein normativ überlasteter Bildungsbegriff problematisch geworden, „gleichwohl bleibt auch im Konzept der Bildung Erwachsener ‚Bildung' als Fluchtpunkt und normativer Einheitsbezug des Aneignungshandelns erhalten" (S. 15). W. Seitter versucht so, den Bildungsbegriff von seinem idealistischen Pathos zu befreien und seine Brauchbarkeit für eine biografische Orientierung zu betonen. Empirisch lässt sich eine „Bildungsrationalität" in dem Aneignungshandeln Erwachsener aufzeigen, die allerdings in der „Erwachsenenbildung als Bildungssituation" nur eingeschränkt erkennbar wird. Konkret: Bildungsaktivitäten finden überwiegend außerhalb der Bildungseinrichtungen statt.

Sofern eine Festschrift die (freundschaftliche) Auseinandersetzung mit den Ideen des Jubilars widerspiegeln soll, erfüllen die Beiträge der beiden Herausgeber diese Aufgabe eindrucksvoll. Sie bringen den Bildungsbegriff wieder ins Gespräch, indem sie ihn mit empirischen Ergebnissen der Bildungsforschung und mit systemtheoretischen Überlegungen in Beziehung setzen.
Auch die übrigen Beiträge sind lesenswert, sind aber an die Veröffentlichungen von J. Kade mehr oder weniger anschlussfähig. Gemeinsam ist den meisten Aufsätzen, dass sie die institutionelle Perspektive der Erwachsenenbildung zwar nicht aufgeben, aber doch erweitern.
Die Beiträge sind drei Obertiteln zugeordnet:
I.
Begriffliche Grundklärungen:
Wolfgang Seitter (Aneignung), Christiane Hof (Vermittlung), Dirk Rustemeyer („Wer weiß?"), Jürgen Wittpoth (Systembildung);
II.
Der Erwachsene zwischen Lebenslauf und Biografie:
Dieter Nittel (der Erwachsene), Burkhard Schäffer (Generation), Rainer Brödel (lebenslanges Lernen);
III.
Institutionalisierungsformen:
Matthias Proske (pädagogische Kommunikation), Ortfried Schäffter (institutionelle Selbstpräsentation), Sylvia Kade (alternde Institutionen), Klaus Harney (Weiterbildungsteilnahme), Birte Egloff (Entgrenzung), Georg Peez (ästhetische Erfahrung), Sigrid Nolda (Medien), Frank-Olaf Radtke (OECD).

Eine kritische Anmerkung: Einigen Beiträgen hätte eine Straffung gut getan.

H. S.

Anne-Christel Recknagel
„Weib, hilf Dir selber!" Leben und Werk der Carola Rosenberg-Blume
(Hohenheim Verlag) Stuttgart 2002, 300 Seiten, 25,00 Euro, ISBN: 3-89850-970-2

Carola Blume, geboren 1899 als Carola Rosenberg, ist ohne Zweifel, so zeigt dieses Erinnerungsbuch, eine der wichtigsten Persönlichkeiten der deutschen Erwachsenenbildung in der Zeit der Weimarer Republik: eine Vordenkerin und höchst erfolgreiche Praktikerin der Frauenbildungsarbeit, vielleicht eine mögliche Leitfigur für den Erwachsenenbildungsberuf überhaupt.
Bis in die späten 1980er Jahre war Carola Blume der neueren deutschen Erwachsenenbildung unbekannt. Erst die erneute Institutionalisierung der Frauenbildung Mitte der 1980er Jahre an der Volkshochschule Stuttgart und deren 70-jähriges Jubiläum führten zur Wiederentdeckung der Leiterin der dortigen Frauenabteilung von 1924–1933. Anne-Christel Recknagel, mit der Aufarbeitung der Volkshochschul-Geschichte beauftragt, fand heraus, dass Carola Blume noch lebte in den USA und hatte mit ihr einen intensiven Briefverkehr. Als Carola Blume bald darauf 88-jährig im Jahre 1987 starb, übergaben die Söhne der Volkshochschule Stuttgart Carola Blumes „Archiv", eine gewaltige Sammlung von etwa 2000 Briefen, Tagebüchern, Dokumenten, Manuskripten und Publikationen, die auch von Blumes Tätigkeit in den USA zeugen. Neben den Dokumenten ihrer Arbeit an der Volkshochschule Stuttgart stellt diese Materialschenkung die wichtigste Quelle für dieses Buch dar.
Zu Beginn der 1920er Jahre ist Carola Blume, aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie stammend, in der Jugendbewegung engagiert, setzt sich im Briefwechsel mit Freunden, vor allem ihrem späteren Ehemann, dem Schriftsteller Bernhard Blume, mit der Gesellschaft, Kultur und Literatur ihrer Zeit auseinander, aber vor allem – auch in eindrücklichen Tagebuchnotizen – mit ihren Möglichkeiten, als Frau eigene Produktivität zu entwickeln. Sie gehört zu dem knappen Zehntel von Frauen innerhalb der damaligen Studentenschaft, entscheidet sich für die Frauenfrage als ihren Forschungsschwerpunkt und schreibt ihre Doktorarbeit, eine empirische Untersuchung zu Berufseinstellung und Interessen der weiblichen Jugend, die von Alois Fischer gefördert wird. Vom staatlichen Bildungssystem, offensichtlich wegen ihrer jüdischen Herkunft, nicht akzeptiert, bewirbt sie sich intensiv und mit Hilfe Theodor Bäuerles bei der Stuttgarter Volkshochschule, die ein Frauenbildungsprogramm etablieren möchte: „Da ich in der freien Volkshochschulbewegung die einzige Möglichkeit für mich sehe, um in dem Sinne zu wirken, wie ich es mir als Lebensaufgabe gestellt habe."